

Friedrich Büchsel

Universität Rostock

**Schicksal und Aufgabe 1432 - 1932 : Rede, gehalten am 1. Mai 1932 in der Aula der Universität Rostock bei der Fünfhundertjahrfeier der Theologischen Fakultät**

Rostock: Hinstorff, [1932]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn798036133>

Druck Freier  Zugang



A. 32 68.94

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN

XVI.

SCHICKSAL UND  
AUFGABE

1432 — 1932

REDE

GEHALTEN AM 1. MAI 1932 IN DER  
AULA DER UNIVERSITÄT ROSTOCK  
BEI DER FÜNFHUNDERTJAHRFEIER  
DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

VON

D. FRIEDRICH BÜCHSEL  
ORD. PROFESSOR DER THEOLOGIE



CARL HINSTORFFS VERLAG / ROSTOCK

**CARL HINSTORFFS VERLAG / ROSTOCK.**

---

In unserm Verlage sind erschienen:

## **Rostocker Universitäts-Reden**

Die akademischen Reden der Landesuniversität Rostock erscheinen seit 1926 in der neu begründeten Reihe der „Rostocker Universitäts-Reden“. Die jeweils zum Antritt des Rektorats und zur Reichsgründungsfeier sowie aus anderen Anlässen gehaltenen Reden behandeln alle Gebiete der Wissenschaft und des geistigen und politischen Lebens der Nation.

**Heft I: Von der weltgeschichtlichen Bedeutung des germanischen Rechts**

Von Prof. Dr. Erich Feine. Oktav. 32 Seiten. Gewicht: 60 g. 1.35 Reichsmark.

**Heft II: Die Krankheitsanschauungen in der Romantik**

Von Prof. Dr. Walter Fischer. Oktav. 20 Seiten. Gewicht: 40 g. 1.35 Reichsmark.

**Heft III: Der Kampf um den Boden der deutschen Ostmark**

Von Prof. Dr. C. von Dietze. Oktav. 19 Seiten. Gewicht: 45 g. 1.35 Reichsmark.

**Heft IV: Aus Problemen und Streitfragen in der Medizin der Gegenwart**

Von Prof. Dr. Walter Frieboes. Oktav. 21 Seiten. Gewicht: 45 g. 1.35 Reichsmark.

**Heft V: Die Monopolistischen Bestrebungen und ihre Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben vor und nach dem Kriege**

Von Prof. Dr. phil. et rer. pol. H. Mannstaedt. Oktav. 28 Seiten. Gewicht: 55 g. 1.35 Reichsmark.

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN

XVI.

# SCHICKSAL UND AUFGABE

1432 — 1932

REDE

GEHALTEN AM 1. MAI 1932 IN DER  
AULA DER UNIVERSITÄT ROSTOCK  
BEI DER FÜNFHUNDERTJAHRFEIER  
DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

VON

D. FRIEDRICH BÜCHSEL  
ORD. PROFESSOR DER THEOLOGIE



CARL HINSTORFFS VERLAG / ROSTOCK

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

SCHICKSAL UND  
AUFGABE

1432 — 1932



Herr Staatsminister, Magnifizenz,  
hochansehnliche Versammlung.

Auf 500 Jahre blickt die theologische Fakultät heute zurück. Einen langen, seltsam verschlungenen, oft von Hindernissen aufgehaltenen Weg bedeuten diese 500 Jahre. Mit einem Blick läßt sich dieses eigenartige Stück Geschichte nicht übersehen und seinen Verlauf einigermaßen zusammenhängend darzustellen, ist weit mehr, als jetzt hier geschehen kann. Es muß genügen, die Komponenten zu verdeutlichen, als deren Resultante sie anzusehen ist. Als Rostocker Fakultät ist die theologische Fakultät verflochten in die Geschichte der Seestadt Rostock und des Mecklenburger Landes, weiterhin in die des gesamten Ostseegebietes. Die politischen und wirtschaftlichen Geschichte Rostocks und Mecklenburgs im Rahmen Deutschlands und der skandinavischen Länder gestalten den Boden, aus dem sie hervorgewachsen ist. Die Eigenart der Rostocker Universität, daß sie 400 Jahre unter dem Patronate der mecklenburgischen Herzöge und dem Konpatronate des Rates von Rostock stand, bringt es als Eigentümlichkeit dieser theologischen Fakultät mit sich, daß die Stadt, ihre Leistungs-

fähigkeit, und das in ihr lebendige Verständnis für Christentum und Theologie lange Zeit von erheblicher Bedeutung für Haltung und Geschick dieser Fakultät waren. Als Glied der Rostocker Gesamtuniversität ist die Fakultät verflochten in das Auf und Ab der Universitätsgeschichte. Sie hat die Geschicke der Universität geteilt und mitbestimmt, zeitweilig ausschlaggebend. In der Geschichte der theologischen Fakultät spiegelt sich, auf das Ganze gesehen, die Gesamtgeschichte der Universität vielleicht vollständiger als in der Geschichte einer der drei anderen Fakultäten. Als Glied der mecklenburgischen Kirche ist die Fakultät mitbeteiligt an der großen Arbeit der Kirche am geistigen Leben, an Frömmigkeit und Gesittung. Die theologische Fakultät ist sich ihrer Verbundenheit mit der Kirche, des Besitzes und der Aufgabe, die sie damit hatte, in besonderem Maße, vor mancher anderen theologischen Fakultät, bewußt gewesen. In ihrer Geschichte greift man zugleich die Hauptkräfte, die die Geschichte der mecklenburgischen Kirche gestaltet haben.

Lassen Sie mich Ihnen diese drei Komponenten der Fakultätsgeschichte, das politisch-wirtschaftliche Leben, das Universitätsleben, das kirchliche Leben, in ihrer Entwicklung näher verdeutlichen. Als vor 500 Jahren die Universität Rostock gegründet wurde, war sie die einzige nördlich von Leipzig, die einzige in dem ganzen Ostseegebiete. Die deutsche Ostseeküste von Schleswig bis Livland, der skandinavische Norden

bis hinauf nach Norwegen lag vor ihr als ihr Gebiet, und das nicht nur in der Theorie. Der Hansabund, der damals die Ostseeküsten wirtschaftlich noch weit hin in der Hand hatte, faßte dies große Gebiet auch geistig in gewissem Grade zusammen. Die Universität, die man heute noch als mecklenburgische Universität anzusehen pflegt, hat ihre Hörer in beträchtlichem Umfange nicht nur aus dem benachbarten Dänemark, aus Schweden, aus Livland, aus Norwegen, aus Holland, ja aus Schottland empfangen. Zu ihrer Unterhaltung haben, wenn auch nur vorübergehend, neben Hamburg, Lübeck und Lüneburg auch Riga und Reval beigetragen. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts beschränkte sich die Bedeutung der Universität auf das mecklenburgische Land, bis die Folgen der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung auch diese Hochschule zur Bedeutung einer gesamtdeutschen erhoben. In den ersten drei Jahrhunderten hat sie an Ausdehnung des von ihr wissenschaftlich versorgten Gebiets eine später nicht mehr erreichte Stellung gehabt. Keine der nach ihr in Nordeuropa gegründeten Universitäten hat in dieser Zeit Rostock auf die Dauer überragt. Das gilt nicht zum wenigsten für die theologische Fakultät.

Als Glied der Gesamtuniversität hat die theologische Fakultät miterlebt: den bunten Wechsel von Zeiten ruhiger Blüte und rasch ausbrechenden, oft schweren Krisen, das große Exil in Greifswald 1437 bis 1443, das herbeigeführt wurde durch das kirch-

liche Interdikt über die Stadt, das kleine Exil 1487 bis 1488, die schwere Krisis in der Reformationszeit, als die auf den scholastischen Wissenschaftsbetrieb aufgebaute Hochschule den Boden unter den Füßen verlor, um ihn durch ihre Reorganisation als lutherische Universität am Ausgange der Reformationszeit neu zu gewinnen, all die Kämpfe zwischen Patronat und Konpatronat, den Herzögen und dem Rat der Stadt, die durch 450 Jahre die gedeihliche Entwicklung immer wieder störten und ihren Höhepunkt erreichten, als Herzog Friedrich der Rostocker Universität eine Bützower, 1760—89, entgegenstellte, das allmähliche Vordringen der Aufklärung und die dadurch bedingte Umgestaltung der Universität, ihre Reorganisation als rein großherzogliche Universität seit 1827, bis sie schließlich als Körperschaft öffentlichen Rechtes im Freistaat Mecklenburg ihre heutige Gestalt gefunden hat. Dabei ging es an entscheidenden Standpunkten der Rostocker Universitätsgeschichte gerade um die theologische Fakultät. Die Begründung der herzoglichen Universität Bützow hatte ihren Anlaß darin, daß der Herzog einen der halleschen Pietisten, Doederlein, als Professor der Theologie nach Rostock berufen hatte und die Fakultät sich weigerte ihn aufzunehmen, ehe er das vorschriftsmäßige Kolloquium mit Bekenntnisverpflichtung abgelegt habe, und dabei vom Rate unterstützt wurde. Als 1563 die Universität ihre neue Satzung erhielt, war ein Theologe, David Chyträus, ein Schüler Melanchthons, der, durch dessen

Bemühungen sie vornehmlich zustande gekommen war, der demgemäß auch der erste Rektor wurde. Chyträus war überhaupt der Mann, der Geist und Kraft der erneuerten Hochschule in sich verkörperte; universal gebildet, faßte er den geistigen Besitz seiner Zeit auf allen Gebieten zusammen und entfaltete zugleich als Organisator auf dem kirchlichen Gebiet eine bis Österreich und Steiermark ausgedehnte Wirksamkeit, unstreitig der erste Mann der Universität in seinem Jahrhundert. Die damals vollzogene Verbindung des reformatorischen Christentums mit dem Humanismus im Geiste der wissenschaftlichen Arbeit unmittelbar auf Grund der Quellen hat die Grundlage abgegeben, auf der die Universität Rostock die folgenden Jahrhunderte hindurch gestanden hat. Diese Grundlage gestattete ihr auch die neuen Aufgaben, die mit der Aufklärung heraufkamen, anzugreifen und zur Lösung zu bringen, ohne ihre bisherige Überlieferung grundsätzlich abzubrechen, wie dies bei den französischen Universitäten geschah, die die Durchsetzung der Aufklärung in der Revolution zu reinen Staatsanstalten machte. Seitdem die deutschen protestantischen Universitäten sich im Reformationszeitalter von der Scholastik befreit hatten, waren sie imstande, die Kräfte zu entfalten oder in sich aufzunehmen, mit denen die Forschung bis heute arbeitet. Die Neugestaltung der deutschen Universitäten in der Zeit Wilh. v. Humboldts bedeutete für sie keinen Abbruch, nur eine Weiterentwicklung.

Die Universität Rostock hat sich seit der Reformationszeit noch von manchen Fesseln zu befreien gehabt. Viel Zeit brauchte noch das Durchdringen einer rein empirisch vorgehenden Naturwissenschaft, auf der besonders die Blüte der medizinischen Fakultät beruht, die für die Universität in den letzten Menschenaltern so bezeichnend ist. Aber der Bund zwischen der reformatorischen Theologie und dem Humanismus, der in dieser von Anfang an angelegt war, sorgte dafür, daß der Lebensraum für freie Forschung da war. Noch heute ist ein Erbe seiner Zeit vorhanden, der bekannte Einleitungsparagraph unserer bisherigen Satzung, der von der Pflege und Verbreitung der reinen Lehre der Heiligen Schrift auf Grundlage des Augsburger Bekenntnisses redet. Er wird nicht ausreichend gewürdigt, wenn man in ihm nur die Schranke sieht, in die die Freiheit der Wissenschaft durch lehrgesetzliche Handhabung des kirchlichen Bekenntnisses eingeschlossen werden sollte. Ihm kommt eine höhere Bedeutung zu: er stellte die Wissenschaft auf den Boden der Freiheit, die in der Schriftforschung nach reformatorischem Bekenntnis unveräußerliches Christenrecht ist, und sicherte innerhalb dieser Bekenntnisgrundlage der Wissenschaft Freiheit gegenüber jeglicher Autorität. Keine Hierarchie, keine Majorität, kein Staatszwang, das im Gewissen frei zu erfassende Wort Gottes sollte die Grundlage der Arbeit bestimmen. Was jener Paragraph will und soll, ist heute sehr anders zu sagen.

Aber in Forschung und Lehre nicht zur Vertretung einer von politischen oder sonstigen Machthabern festgelegten Lehre verpflichtet zu sein, sondern unabhängig der Wahrheit Gottes dienen zu dürfen, ist heute und stets das höchste Ziel verantwortungsbewußter Hochschulpolitik. Mit unserer Staatsregierung uns darin einig zu wissen, erfüllt uns mit hoher Genugtuung. Und heute darf es ausgesprochen werden: es ist die einst vom deutschen Protestantismus erkämpfte Auffassung vom Geistesleben, vom Staat und der Hochschule, auf der wir damit gemeinsam stehen.

Über die Stellung der Fakultät zur Kirche und in der Kirche bedarf es jetzt nur weniger Sätze. Die Entwicklungsgeschichte der mecklenburgischen Kirche zeigt zwar eine in ihr selbst begründete Linie. Aber unfraglich haben die großen Mächte der Kirchengeschichte nie in Mecklenburg ihren Ursprung gehabt, sondern von außen her in dieses periphere Gebiet hineingewirkt. Eigentümlich mecklenburgisch ist nur die Art, wie sie abgelehnt oder aufgenommen wurden. Dem entspricht die kirchengeschichtliche Linie in der Fakultätsgeschichte. Das erste Jahrhundert zeigt die theologische Fakultät durchaus katholisch, beherrscht von der Scholastik, ablehnend gegenüber den kirchlichen Oppositionsbestrebungen, die sich um die Namen Wiclif und Huß sammelten. Bis 1530 und darüber hinaus war die Fakultät der Wittenberger Bewegung und der entstehenden Reformation

gegenüber verschlossen. Diese zunächst befremdliche Haltung wird den geschichtlich Denkenden freilich nicht überraschen. Die Mehrzahl der deutschen Universitäten und theologischen Fakultäten verhielt sich damals genau so. Durch ihre Statuten von 1564 erhielt die Fakultät den Charakter einer lutherischen. Sie ist Vertreterin der lutherischen Orthodoxie zweihundert Jahre geblieben und hat in dieser Zeit eine einflußreiche Stellung gehabt. Ihre Orthodoxie war auch keineswegs ohne Lebendigkeit. Dem Pietismus gegenüber verhielt sie sich ablehnend, und die pietistische Gegenfakultät in Bützow hat nicht viel bedeutet. Der Rationalismus setzte sich in ihr ohne besonderes Geräusch durch und herrschte vom Ausgang des 18. Jahrhunderts fast zwei Menschenalter. Die großen Kämpfe, die in der Theologie die Herrschaft des Rationalismus brachen und in Zusammenhang mit der Erneuerung der persönlichen Frömmigkeit die evangelische Theologie erneuerten, wirkten sich in Rostock dahin aus, daß von der großherzoglichen Regierung der rechte Flügel jener sich erneuernden Theologie zur Herrschaft gebracht wurde, ein sich in sich abschließender Konfessionalismus. Seit der Jahrhundertweende verlebendigte und erweiterte er sich.

Von jener Zeit trennt uns seit Krieg, Revolution und Versailler Vertrag ein weiter Abstand. Durch die Schwere der Gegenwartsaufgaben, durch den Kampf um das zum Leben Notwendigste bedroht, empfinden

wir das Leben jener Jahrzehnte mit seinem gleichmäßigen Fortgange als bereidenswert ruhig. Eine einfache Fortsetzung ihrer Arbeit kann die unsrige nicht mehr sein. Die theologische Fakultät führt zwar den Lehrbetrieb der Vorkriegszeit fort. Die Studienreform, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit so lebhaft verlangt wurde, hat es nur zu bescheidenen Erträgen gebracht. Aber die Gesamtsituation des Christentums in unserm Volk ist eine andere geworden und damit auch die Gesamtstellung der theologischen Arbeit. Die evangelischen Landeskirchen sind durch ihre Trennung von den Staaten nicht geschwächt und tragen aus ihrer Vergangenheit Leben in sich. Es fehlt auch nicht an Kräften der Verjüngung und Verstärkung dieses Lebens, an Neubildungen zur Lösung der Gegenwartsaufgaben mit dem, was aus der Vergangenheit in religiöser und organisatorischer Beziehung vorhanden ist. Aber die Gegner sind zahlreich und rührig. Stoßkräftige Organisationen arbeiten unablässig an der Zermürbung jeglicher religiöser Überzeugung. Der Katholizismus benutzt die Macht, die er vermöge der ausschlaggebenden Stellung des Zentrums in den wichtigsten deutschen Parlamenten hat, um den Protestantismus aus seiner bisherigen Stellung im öffentlichen Leben zu verdrängen. Eine dritte Front ist zwar erst im Werden, verursacht aber schon stürmische Kämpfe. Es ist der Versuch einer religiösen Neubildung vom völkischen Gedanken aus. Er tritt teils als Kampf gegen das Christentum

in allen seinen Gestalten auf, teils versucht er es durch Erneuerung ungermanischer Frömmigkeit beiseite zu schieben, teils will er nur die Kirche vom deutschen Geisteserbe aus umgestalten. Durch diese Gesamtlage des Christentums ist der evangelischen Theologie die Frage nach dem Rechte ihres Daseins und seiner Begründung viel schärfer noch als ehemals gestellt. Die alte Aufgabe der Besinnung auf das, was sie trägt, liegt neu vor ihr.

In der Theologie der Vorkriegszeit hatte historische Arbeit schließlich den meisten Raum eingenommen. Der Aufschwung der geschichtlichen Wissenschaft seit Beginn des 19. Jahrhunderts, die umfangreichen Entdeckungen an historischen Dokumenten besonders in Vorderasien und Ägypten, das Aufkommen einer allgemeinen Religionsgeschichte gab den theologischen Einzeldisziplinen und der Theologie im Ganzen viel zu tun. Indessen ein nur geschichtliches Gesamtverständnis des Christentums erwies sich als unmöglich. Es verstrickte das Christentum in die Relativität alles Geschichtlichen und löste es von innen her auf. Die Einsicht dahinein hat die Theologie der Nachkriegszeit veranlaßt, in Erneuerung früherer Ansätze ein Gesamtverständnis des Christentums zu erarbeiten vom Gedanken des Wortes Gottes her. Dieser Ausgangspunkt erweist sich als fruchtbar; und wenn sich bei der Durchführung der Arbeit auch beträchtliche Gegensätze ergeben haben, so ist er selbst doch festzuhalten.

Wort Gottes, der Begriff hat eine lange Geschichte hinter sich. Deshalb muß er zunächst festgelegt werden. Er soll hier verstanden werden, wie er im Neuen Testamente auftritt. Da ist Wort Gottes die Verkündigung, die in der Lebendigkeit des gesprochenen Wortes auf den Menschen eindringt, nicht nur eine Größe der Vergangenheit, vorliegend in einem ehrwürdigen Buche. Da ist Wort Gottes ein Ruf, der von Gott kommt und den Menschen vor Gott stellt, in dem die Wirklichkeit Gottes den Menschen wirksam erfaßt und zur Stellungnahme jetzt und hier aufruft. Diese Bedeutung des Wortes entspricht seinem Inhalte. Er besteht nicht in Einzelheiten, die andere gleichwertige neben sich haben. Das Wort Gottes hat zum Inhalte, indem es von Gott redet, zugleich den Hörer selbst. Es schließt ihm seine Gottesbeziehung und damit den Sinn seiner Lebensbeziehungen auf. Es zeigt ihm nicht etwa religiöse Pflichten und Möglichkeiten, die zu den sonstigen Pflichten und Möglichkeiten seines Handelns nun noch hinzukommen. Das Wort Gottes bezieht sich sinn- und richtunggebend auf das gesamte Handeln und Leben des Menschen. Seine Bejahung erfolgt mit dem Gesamtdasein des Menschen oder sie ist nicht, mindestens nicht völlig, erfolgt. Das Gesamtdasein des Menschen ist hier gemeint in der Länge seiner Erstreckung durch die Lebenszeit, in der Breite seiner Teilnahme an allen Kulturbeziehungen, in der Tiefe der Innerlichkeit und des Gewissens. Daß das Wort Gottes diesen Inhalt hat und nur so

bejaht werden kann, hat seinen Grund darin, daß es das Wort des Schöpfers an sein Geschöpf ist. In diesem Wort kommt zum Ausdruck, was als der Sinn unseres Daseins gewollt ist, worauf unser uns gegebenes Wesen mit all den verschiedenen Lebensbeziehungen, in denen es sich darstellt, angelegt ist. Denn Menschenwesen und Menschenleben hat seinen Sinn und sein Ziel nicht kraft Satzung und Willkür des Menschen. Sie sind gesetzt, wie uns das Leben immer wieder erfahren läßt. Wir sind ins Dasein gerufen. Wir bedürfen darum dessen, daß uns deutlich werde, wozu wir ins Dasein gerufen sind, was unser Beruf ist. Aber das Dasein, in das wir gestellt sind, hat keine Stimme, die zu uns redet, wenn uns unser Leben zum Geheimnis, zum Rätsel, zur Qual geworden ist, wenn Sinnlosigkeit uns als das Letzte übrig zu bleiben scheint. Daß unter uns ein Wort lebendig geworden ist und lebendig bleibt, welches mit dem Ruf zu Gott antwortet auf das Fragen nach dem Sinn unseres Daseins, das meinen wir, wenn wir vom Wort Gottes des Schöpfers reden. Wer sich diesem Worte, dem Worte seines Schöpfers, versagt, muß zurücksinken in das Nichts, aus dem er durch die Schöpfung hervorgerufen ist. Aber wer sich dem Worte Gottes öffnet, den erhebt es in die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und damit in ewiges Leben.

Wort Gottes im Sinne eines Rufes von Gott zu Gott zu haben, nimmt das Christentum nicht für sich allein in Anspruch. Wort Gottes in diesem Sinne

hat auch das Judentum, hat in gewisser Weise auch der Islam. Irgendwie haben alle Menschen etwas von diesem Worte Gottes, da Gott allen irgendwie vernehmbar und verständlich wird. Das Evangelium, das Wort Jesu, das als Wort seiner Apostel und seiner Gemeinde weiterlebt, will nicht das erste und nicht das einzige Wort Gottes sein. Es will nur das letzte, aber auch das wirklich letzte, das abschließende Wort Gottes sein, das, über das hinaus es keins mehr gibt. Das Evangelium setzt voraus, daß alle, zu denen es kommt, schon irgendwie Gottes Wort vernommen haben. Es ist nur dadurch, daß es diese Voraussetzung macht, das Evangelium. Das Eigentümliche des Evangeliums besteht darin, daß es den Menschen erneuert oder ihn der Fähigkeit verlustig gehen läßt, zu einer Erneuerung zu gelangen. Erneuerung ist hier gemeint im umfassendsten Sinne, als Erneuerung der Gottesbeziehung und damit des Gesamtdaseins des Menschen, wie dies Gesamtdasein vorhin gekennzeichnet wurde. Die Erneuerung als eine ethische zu verstehen, liegt nahe; es ist aber als ein Mißverständnis abzulehnen, da die Erneuerung dann als eine nur teilweise verstanden werden könnte, womit das Entscheidende verfehlt wäre. Die Erneuerung umfaßt auch das Ethische, aber mehr als nur dies Teilgebiet. Diese Erneuerung ist grundlegend Vergebung, d. h. Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch von Gottes Seite her. Vergebung, Aufhebung der Schuld bedeutet hier nicht nur Auf-

hebung des Verhaftetseins an eine Strafe, sondern Wiedereröffnung der verlorenen Beziehung zum Schöpfer und damit für das Geschöpf, Wiedergewinnung der Möglichkeit, das zu sein, worauf hier sein Dasein angelegt ist. Sünde ist hier nicht nur ein Fehler oder Vergehen, sondern das Herausfallen aus der Gemeinschaft mit dem Schöpfer und damit aus der tragenden Wesensgrundlage für das Geschöpf Zerstörung der Wesenstiefe des Menschen, also etwas, das schlechterdings nicht durch den Menschen allein, sondern nur durch Gott zu überwinden ist. Von hier wird noch einmal deutlich, weshalb die Erneuerung als eine religiöse, nicht als eine ethische zu fassen ist. Es ist viel daran gelegen, daß die Erneuerung des Menschen durch das Wort Gottes als Inhalt und Wirkung des Evangeliums verstanden und folgerichtig festgehalten wird. Andernfalls wird das Eigentliche und Wesentliche an der christlichen Lehre vom Wort Gottes verfehlt. Dann sinkt das Christentum herab auf die Stufe eines religiösen Moralismus. Wie weit diese Erneuerung zum beobachtbaren Tatbestande wird, ist eine Frage, auf die noch zurückzukommen bleibt. Hier ist nur festzustellen, daß die Erneuerung des Menschen in seinem Gesamtdasein die Wirkung des Evangeliums ist.

Dies die Grundposition einer Theologie des Wortes Gottes. Die Durchführung im einzelnen ist hier nicht zu verfolgen, nur der Ansatz zur Christologie soll aufgezeigt werden. In der Christologie ist das

Entscheidende, daß Jesus von Nazareth viel mehr ist als eine geniale religiöse Persönlichkeit, in der religiöses Leben mit ursprünglicher Kraft und Fülle aufgebrochen ist, so daß es um sich greifen und andere in seinen Bann ziehen kann. Er ist der Träger des Wortes Gottes, des letzten, nicht mehr zu überbietenen Wortes Gottes, und dies Wort ist von seiner Person nicht zu trennen. In ihm ist das Wort Fleisch geworden. Das Wort des Schöpfers, der die Welt schafft, erhält und gestaltet, der ursprüngliche Gedanke Gottes von der Welt und zugleich die Kraft seiner Verwirklichung, steht in ihm vor uns als uns anfassende geschichtliche Wirklichkeit. Demgemäß, daß dieses Wort die Erneuerung der Menschen bedeutet, ist er selbst der neue Mensch, nicht der erneuerte, denn er lebt nicht von der Vergebung der Sünde. Seine Geschichte ist der Durchbruch des Neuen durch das Alte, deshalb Kampf höchsten Ernstes und im scheinbaren Unterliegen Sieg. Unter diesen Gesichtspunkten ist seine Wirksamkeit, sein Sterben und seine Auferstehung zu würdigen. Bei alledem ist Jesus Christus durchaus Mensch. Das von ihm als dem Fleisch gewordenen Wort Gottes Gesagte gilt von dem Rabbi aus Nazareth.

Je weitgreifender und kühner das Programm der Theologie des Wortes Gottes ist, um so dringlicher ist die Frage nach der Gewißheit um das Wort Gottes, nach dem Beweis dafür, daß im Evangelium Wort Gottes in dem ausgeführten Sinne vorliegt. Darüber

noch einige Andeutungen. Die Gewißheit um das Evangelium als das Wort Gottes kann nur eine persönliche sein. Man hat sie nur, wenn man sie sich selbst erworben hat. Sie ist nicht mitteilbar an andere, auch nicht einmal wie Beobachtungen und Vernunftkenntnisse. Denn sie erfordert nicht einen beschränkten Einsatz nur einer gewissen geistigen Tätigkeit, sondern den Gesamteinsatz der Person. Dieser Einsatz hört auch nie auf, ein Wagnis zu sein, solange der Mensch lebt. Denn die letzte Erneuerung durch das Wort Gottes, das Erleben, in dem sich das Wort Gottes endgiltig bewahrheitet, die Überwindung des Todes, kann nie in der Zeit erfahren werden. Aber wo das Wort Gottes bejaht wird, muß der Mut der Überwindung des Todes wieder und wieder bewiesen werden. Dadurch wird die Bejahung des Wortes Gottes zum wagemutigen Einsatz des Daseinsganzen. Alles dieses ergibt sich unweigerlich aus dem, was vorher über den Inhalt des Wortes Gottes ausgeführt wurde. Ferner kann die Gewißheit um das Wort Gottes nur eine religiöse sein. Sie lebt in der persönlichen Beziehung des Menschen zu Gott; und lebt sie da nicht, so kann sie nicht von anderer Stelle her bezogen werden. Alle Versuche, die Gewißheit auf eine Analyse des Menschlichen als solchen, auf eine psychologische Analyse der Tatbestände im Christenleben oder auf eine geschichtliche Analyse der Überlieferung von Jesus Christus zu begründen, müssen sich als Irrwege erweisen. Sie gefährden schließlich

die Gewißheit, die sie begründen sollen, weil sie das erstrebte Ziel nicht erreichen. Die Gewißheit um das Wort Gottes ist letztlich nichts anderes als das Vertrauen, das der zu uns redende Gott in uns erweckt. In dieser persönlich-religiösen Beziehung des Vertrauens, das den Menschen und Gott auf Grund der Offenbarung Gottes verbindet, ist die tragende Kraft der Gewißheit enthalten. Deshalb ist Ausgangspunkt für den Gewinn der Gewißheit die Verwirklichung des Wortes Gottes in der Geschichte Jesu. In diesem Leben, das im Dienste und der Gemeinschaft Gottes und deshalb in der echten Freiheit gegenüber allem nur Irdischen bis zu seiner Vollendung in der Auferstehung verlebt ist, wird Gottes Offenbarung angeschaut. Deshalb entsteht an dem Bilde dieses Mannes, des Kämpfers im Namen Gottes, des Überwinders der Welt, jenes Vertrauen zu dem Gotte, der durch sein Wort und Leben zu uns redet. Durch diese Bewährung und Bewahrheitung, die das Wort Gottes findet, überzeugt es von seiner Wahrheit, freilich nur den, der es an dem Mute des Wagens und des unbeschränkten Einsatzes seiner selbst nicht fehlen läßt. Das Erneuertsein des Christen zum Grunde der Gewißheit um das Wort Gottes zu machen, ist unmöglich. Es zeigt nicht die lückenlose Geschlossenheit, der allein die Kraft der Überzeugung innewohnt. Wenn auch die Befreiung von allen irdischen Bindungen und die sachgemäße Stellung zu dem Geschöpflichen, die aus der Verbundenheit mit dem

Schöpfer quellen, die Erneuerung durch das Evangelium vor der abwägenden Reflexion zu legitimieren vermag, die Gewißheit um das Wort Gottes muß auf festerer Grundlage beruhen, auf Gottes Offenbarung selbst.

Steht so die Gewißheit um das Wort Gottes auch nur auf der Offenbarung Gottes, so vermag doch die geschichtliche Wirklichkeit einen Beitrag zu ihr zu liefern; er liegt freilich in einer tieferen Ebene. Die Geschichte bestätigt den Anspruch des Evangeliums, eine Erneuerung des religiösen Lebens zu bewirken. Denn sie zeigt, daß religiöse Erneuerung da tatsächlich vorliegt, wo das Evangelium sich durchgesetzt hat. Diese Bestätigung kann freilich immer nur eine teilweise sein, da die Geschichte so wenig wie das persönliche Leben des Christen eine vollendete Erneuerung des religiösen Lebens zeigt, sondern immer zugleich erkennen läßt, wie neben dem Neuen das Alte fortwirkt, ohne ganz ausgerottet zu sein. Die Geschichte der alten Kirche zeigt jedem, daß es in der hellenistisch-römischen Welt unter dem Einfluß des Christentums wirklich zu einer Überwindung des Polytheismus und des ihm entsprechenden Opferkultus und damit zu einer Umgestaltung der Kultur gekommen ist; und der tiefer Blickende erkennt, wie diese äußere Umgestaltung die Folge einer inneren Umgestaltung der Menschen war, einer religiösen Erneuerung. Die Geschichte der Christianisierung der Germanen zeigt, daß unseren Vorfahren ihr über-

kommener religiöser Besitz nicht genügte, daß sie die Überlegenheit des Christentums selbst verspürten und bei ihrer Bekehrung nicht nur eine andere Religion übernahmen, sondern durch sie sich die Kräfte aneigneten, mit denen sie auf die Höhe ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung kamen. Es gibt bekanntlich keine heidnisch gebliebenen Germanenvölker, die geschichtlich-politische Leistungen von erheblicher Dauer aufzuweisen hätten. Das ist letztlich das Wichtigste an der Geschichte der Reformation zu sehen, wie das Wort Gottes Luther zu der Hilfe wurde, kraft deren er seine religiöse Not überwand, und wie er durch die Begründung der christlichen Frömmigkeit allein auf das Wort die längst begehrte Erneuerung der Kirche erreichte. Darum ist endlich die Heidenmission Gegenstand eines wissenschaftlichen Interesses, weil ihr Gang durch die Völker die überwindende und erneuernde Kraft des Evangeliums unter den verschiedenartigsten Volkstumsbedingungen beobachten läßt. Die Kirchengeschichte zeigt dem Glaubenden die große Gemeinschaft des Glaubens, die sich durch die Jahrhunderte durch über die politischen und kulturellen Wandlungen der Weltgeschichte erstreckt. Diese Gemeinschaft entfaltet tragende Kraft. Freilich nicht der Glaube anderer, nur die Offenbarung Gottes begründet ein Recht zu glauben. Die Autorität der Kirche der Bedeutung des Wortes Gottes für die Begründung der Glaubensgewißheit vorzuordnen ist unmöglich, und auch dann noch

unmöglich, wenn man die Autorität der Kirche so wenig hierarchisch versteht wie Augustin, der von sich bekannte: ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche beeindruckte. An dieser Stelle scheiden sich die Wege katholischer und evangelischer Frömmigkeit; und keine Berufung auf die bleibende Autoritätsbedürftigkeit der Menschen befreit von der Verpflichtung, ihnen den Weg der Freiheit offen zu lassen. Denn Gott handelt mit uns durch Freiheit.

Mit diesem Geschichtsbilde ist im Grunde auch schon über die heute so brennenden religionsgeschichtlichen Fragen des Christentums entschieden: ist irgendein Erzeugnis germanischen Geistes und germanischer Rasse dem Evangelium gleichwertig? Ist die erneuernde Kraft des Evangelium im Grunde die irgend eines Urmenschheitlichen, das immer wieder einmal aus dem Dunkel der Unterschicht des Völkerlebens aufsteigt in das helle Licht der geschichtlich greifbaren Gestalten? Ist gar alles Lebendig-Religiöse, sei es christlich, germanisch, indisch, chinesisches, letztlich das Gleiche, nur in volkstümlich verschiedener Ausgestaltung? Die Geschichte hat auf diese Fragen mit einem deutlichen „Nein“ geantwortet. Werden sie rein gedanklich gestellt, so ist die schwere Problematik dieser Untersuchungen jedem, der ernstlich an ihnen arbeitet, sogleich klar. Es ist ein großer Schade, wenn sie im Stil der Volksversammlung behandelt werden. Bisher hat eine einigermaßen allseitig den Gegenstand

erfassende Vergleichung zwischen dem Evangelium und der Botschaft oder Lehre anderer Religionen immer vor letztlich unüberbrückbare Gegensätzlichkeiten geführt. Die Erneuerung des religiösen Lebens, die das Evangelium anbietet, muß schließlich entweder ergriffen werden, so daß sie ihre ganze Mächtigkeit beweisen kann, oder sie muß abgelehnt werden, so daß eine andere Lebensgestaltung erfolgt. Der Gegensatz, in dem das Evangelium, gewiß nicht in Einzelheiten, aber als Ganzes zu allem steht, was sich ihm an die Seite stellen möchte, läßt sich weder leugnen noch ausgleichen. Es fügt sich einem religiösen Synkretismus nicht ein, ohne an seiner innersten Lebendigkeit Schaden zu nehmen. Darin erweist es sich als das Wort Gottes in einem Sinne, den nichts anderes erreicht, als das den Menschen erneuernde, letzte Wort Gottes.

Im Gesamtproblem einer Theologie des Wortes Gottes fassen sich alle wichtigen Probleme zusammen, die die gegenwärtige Lage des Christentums seiner wissenschaftlichen Vertretung stellt. Es gilt heute zuletzt den Nachweis, daß das Evangelium der Menschheit wie den Menschen unentbehrlich ist, weil es beide erst zu dem erneuert, was sie sein sollen, daß das Evangelium durch keine andere religiöse Hervorbringung der Menschheit zu ersetzen oder zu ergänzen ist, kurz, daß es das Wort des Schöpfers an sein Geschöpf ist, durch das sich dem Geschöpf mit seiner Gottesbeziehung die eigentliche Tiefe seines Lebens

erschließt. Daran, daß es gelingt, diesen Nachweis wahrheitsgemäß und kraftvoll zu führen, hängt die Zukunft der Theologie: Was im Geiste lebt, ist jugendlich, auch wenn es alt ist. Möchte unsere 500jährige Fakultät die Jugendkraft beweisen, fruchtbar mitzuarbeiten an der Aufgabe der Gegenwart, an einer Theologie des Wortes Gottes. Quod Deus bene vertat.

Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Entscheidende, daß Jesus von Nazareth viel mehr ist als eine geniale religiöse Persönlichkeit, in der religiöses Leben mit ursprünglicher Kraft und Fülle aufgebrochen ist, so daß es um sich greifen und andere in seinen Bann ziehen kann. Er ist der Träger des Wortes Gottes, des letzten, nicht mehr zu überbietenden Wortes Gottes, und dies Wort ist von seiner Person nicht zu trennen. In ihm ist das Wort Fleisch geworden. Das Wort des Schöpfers, der die Welt schafft, erhält und gestaltet, der ursprüngliche Gedanke Gottes von Welt und zugleich die Kraft seiner Verwirklichung ist in ihm vor uns als uns anfassende Wirklichkeit. Demgemäß, daß die Erlösung der Menschen bei ihm ein Mensch, nicht der erste Schritt, sondern der Durchbruch des höchsten Erkenntnis ist. Unter die- sein Sterben und Auferstehen. Bei alle- dem. Das von ihm ausgesprochenen Wort Gottes Ge- sprochen aus Nazareth.

Er hat nicht nur und kühner das Programm der Verkündigung des Wortes Gottes ist, um so dringlicher ist die Forderung nach der Gewißheit um das Wort Gottes, nach dem Beweis dafür, daß im Evangelium Wort Gottes in dem ausgeführten Sinne vorliegt. Darüber